



**Predigt zum 22. November 2020  
(Totensonntag)**

**1 Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der vorige Himmel und die vorige Erde waren vergangen, und auch das Meer war nicht mehr da.**

**3 Eine gewaltige Stimme hörte ich vom Thron her rufen: »Hier wird Gott mitten unter den Menschen sein! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein. 4 Er wird ihnen alle Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben, kein Leid, keine Klage und keine Schmerzen; denn was einmal war, ist für immer vorbei.«**

**7 Wer überwindet, wird alles ererben. Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Kind sein. (Offenbarung 21,1ff.)**

Zwei Mädchen stehen am Grab ihrer Großmutter. „Da unten ist die Oma“, sagt die Große zur Kleinen. „Dann hast du mich belogen; du hast doch gesagt hast, sie ist im Himmel“, entgegnet die Jüngere. Eine Weile sind beide still. Dann fragt die Große: „Träumst du manchmal?“ „Ja“. „Siehst du, dann bist du ja auch in deinem Bett und gleichzeitig woanders.“ Dieses Gespräch macht etwas deutlich: Wir können nicht nur von dem leben, was uns vor Augen ist. Wir brauchen den Blick darüber hinaus, wir brauchen Träume, Hoffnungsbilder, Visionen. Ohne sie können wir nicht leben. Wir brauchen Hoffnungsbilder gerade im Angesicht von Tod, Trauer und Leid.

Liebe Gemeinde, heute – da sind möglicherweise andere Bilder vor Ihren Augen: Bilder von Gräbern, Bilder von einem leeren Platz, Bilder von einem Miteinander, das unwiederbringlich zerstört ist. All dies sind wahre Bilder, wichtige Bilder, es ist wichtig, dass wir sie wahrnehmen. Aber nur von ihnen können wir nicht leben. Wir brauchen auch die Träume. Für alle, die wie wir bedrückt und verunsichert sind, hat der Apostel Johannes einen Traum aufgeschrieben.

Eine große Vision, ein Hoffnungsbild. Spricht es sie an, liebe Gemeinde, heute am Totensonntag? Es will nicht bloß ein Traum sein, und auch kein billiges „Alles wird wieder gut“. Johannes verschweigt nicht die Erfahrungen von Leid und Trauer. „Der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen“, sagt er. Das deckt sich wohl mit der Erfahrung und der Stimmung von vielen, die heute in diesen Gottesdienst gekommen sind. „Das ist das jetzt Ende, alles ist vorbei.“ 90 mal haben Menschen im Zusammenhang mit unserer Gemeinde im vergangenen Jahr diese Erfahrung gemacht; 90mal ist ihnen ein lieber Mensch gestorben und mit ihm eine ganze Welt vergangen.

Von den Tränen schreibt Johannes. Viele Tränen sind auf unseren Friedhöfen geweint worden im vergangenen Jahr – beim Abschied von Menschen, deren Tod uns ärmer und einsamer macht: Der Tod des Ehepartners, mit dem man viel gemeinsam erlebt und durchgestanden hat, der Tod der Mutter oder des Vaters, der Tod von Geschwistern, vielleicht sogar der Tod des eigenen Kindes. Oder der Tod eines Freundes oder einer Freundin, eines Menschen, mit dem man gerne noch viel erlebt hätte. Johannes hat es in seinem Traum gesehen: Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein.

Gott wird abwischen alle Tränen. Tränen gehören zur Trauer dazu. Sie dürfen sein. Trauer darf sein und wir dürfen sie zeigen. Aber Trost ist auch möglich. Gott selbst wird unsere Tränen abwischen. Und Leid und Geschrei und Schmerz werden ein Ende haben.

Wer weinen kann, kann auch hoffen. Tränensaat ist Hoffnungssaat. Auch das ist eine Erfahrung, die Menschen machen, bestimmt auch einige unter Ihnen, liebe Gemeinde: gerade in der Zeit der Trauer erfahren wir auf vielfältige und oft erstaunliche Weise Hilfe und Trost. Da sind Menschen, die Anteil nehmen, die zuhören, die die Tränen aushalten, die uns Mut machen. Da sind Worte und Erlebnisse, die weiterhelfen. Und da ist manchmal, schwer zu beschreiben, aber spürbar, die Erfahrung von Gottes Nähe. Es gibt Trost auch in der Trauer, gerade in der Trauer. Und es kann eine Zeit kommen, wo das Leid und das Geschrei und die Not nicht mehr da sind, denn die Trauer ist vergangen. Wer überwindet, sagt Johannes, wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Kind sein.

Wer überwindet...Auch die Trauer muss überwunden werden. Das geschieht nicht von allein. Das bedeutet Arbeit. Etwas zu überwinden, fordert eine eigene Anstrengung, eine eigene Aktivität. Was heißt das für die Trauer? Ich glaube, dass es wichtig ist, die Trauer nicht zu verdrängen oder zu überspielen, sondern bewusst zuzulassen und bewusst zu gestalten. Deshalb gibt es ja so einen Tag wie den heutigen, den Totensonntag. Er will uns helfen, uns bewusst zu erinnern und die Trauer wieder auszuhalten – um sie schließlich zu überwinden.

„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“, sagt Johannes, „denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen. Und Gott wird bei den Menschen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Siehe, ich mache alles neu.“

Auch hier wird mir etwas deutlich: Das Vergehen des ersten Himmels und der ersten Erde ist kein abruptes Ende, gefolgt von einer völligen Neuschöpfung, sondern eher ein Übergang. Das Alte vergeht und geht über in etwas Neues.

So wird es auch mit der Trauer sein. Irgendwann wird die alte Trauer übergehen in neuen Lebensmut und neue Hoffnung, ja in neue Freude am Leben. Nicht als etwas völlig Neues, das das Alte nicht mehr kennt, sondern als ein Übergang, als eine neue Stufe des Lebens. Und so – hoffen wir – wird es auch mit dem Tod sein. Gott verspricht uns: Auch der Tod ist nicht das totale Ende, als das er uns vielleicht erscheint, sondern der Übergang in ein neues Leben. Das ist schwer vorstellbar für uns, weil wir die engen Grenzen unsers Denkens so selten verlassen - und doch ist es die große Hoffnung unseres Glaubens.

Vielleicht können wir es mit einer Geburt vergleichen: Da treten wir ja auch aus einer ganz anderen Welt, aus der engen Welt des Mutterleibes, heraus in ein völlig neues Leben. Das Kind im Mutterleib kann sich ja auch nicht vorstellen, was es jenseits der Geburt erwartet, ja, ob es jenseits der Geburt überhaupt Leben gibt. So geht es uns, die wir auf dieser Welt leben: Wir können uns nicht vorstellen, was uns jenseits des Todes erwartet. Aber wir dürfen auf Gottes Zusage vertrauen: nicht das Ende, sondern ein Übergang: ein neuer Himmel und eine neue Erde wartet auf uns.

Johannes hat es für uns gesehen, geträumt, damit wir teilhaben an seiner Hoffnung: einmal wird eine Welt sein, in der es keinen Tod mehr gibt, keine Not, kein Geschrei und kein Leid. Gott selbst wird bei den Menschen wohnen und alles neu machen.

Dies ist nicht Hoffnung gegen alle Vernunft. Dies ist Hoffnung von Ostern her: Am Ende der tiefen Todesnacht steht neues Leben. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Mag das Leben in dieser Welt auch ein stetiger Fluss sein von Werden und Vergehen, Geburt und Tod, Trauer und Freude, Hoffnung und Verzweiflung: Wir dürfen sicher sein, dass Gott mit uns ist. In diesem Leben und erst recht darüber hinaus.

Es grüßt Sie alle herzlich: Hansjörg Jörger, Gemeindepfarrer